

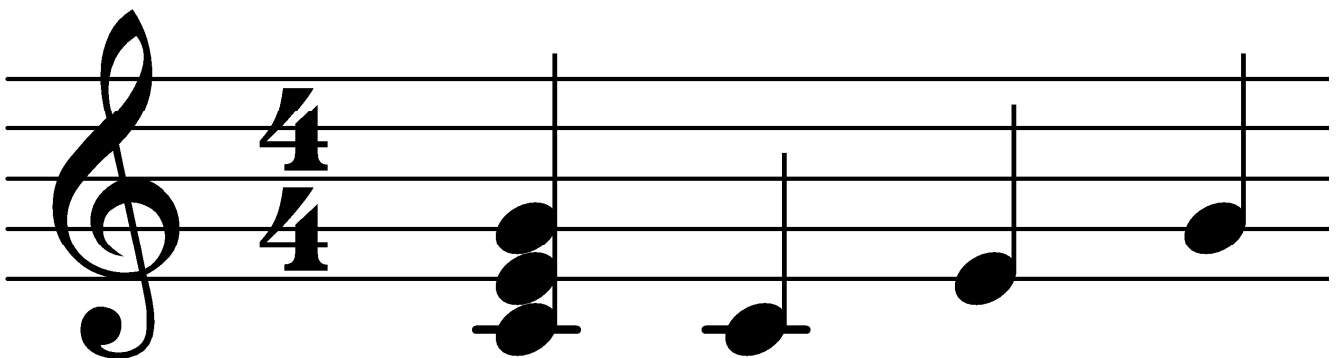
# dreiklang

Musik am Mainzer Dom

Mainzer Domchor  
Domkantorei St. Martin  
Mädchenchor am Dom und St. Quintin

Domorganist  
Dombläser

Verein der Freunde und Förderer der Musica Sacra



## Ausgabe 3 | August & September 2011

---

**Die aktuellen Themen:** Eröffnung des Mainzer Musiksommers im Dom | Interview mit Domkantor Karsten Storck zur Arbeit des Mädchenchores am Dom und St. Quintin | Konzerte des Internationalen Orgelsommers | Interview mit Johannes Gerster zur Arbeit des Fördervereins | Konzertankündigungen

## Klassische Musik im klassischen Raum

*Mainzer Musiksommer startet traditionell mit einem Konzert im Dom*

The poster for 'Mainzer Musiksommer' has a yellow background. At the top, the title 'Mainzer Musiksommer' is written in a stylized font, with 'Mainzer' in black and 'Musiksommer' in a larger, white font with a black outline. To the right of the title are three small square images: a blue architectural drawing of a cathedral, a red image of a violin, and a green image of a flower. Below the title, the text 'klassische musik im klassischen raum' is written in a smaller, black font. The dates '27.7. - 20.8. 2011' are prominently displayed in a bold, black font. At the bottom, there are several logos: the 'Kultursommer Rheinland-Pfalz' logo, the 'Sparkasse Mainz' logo, the 'Landesart' logo, and the 'SWR2' logo. A small text line reads 'Mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz'. The bottom left corner features the logo of the 'Landeshauptstadt Mainz'.

**Welchen Beruf hatte Jan Le Febure, der Anfang des 17. Jahrhunderts in Mainz arbeitete: War er: a) Domkapellmeister? b) Dom-Schweizer? c) Hofkapellmeister? oder d) Hofsänger? Man würde auf Anhieb einzig d) ausschließen und ansonsten das Publikum befragen oder den Telefon-Joker einsetzen. Monsieur Le Febure aber war: Hofkapellmeister.**

Dieses Amt hatten auch andere Tonkünstler inne: Le Febures Nachfolger Gabriel Plautz (~1585-1641), Johann Zach (1713-1773), Philipp Friedrich Buchner (1614-1669) und auch Philipp Jakob Baudrexel (1627-1691). Ihnen widmete sich der erste Teil des Konzerts, das im Dom traditionell den Mainzer Musiksommer eröffnete. Unter Domkapellmeister [sic!] Mathias Breitschaft sang der Domkammerchor und wurde dabei von Traudl Eutebach am Violoncello und Domorganist Daniel Beckmann an der Truhenorgel begleitet.

Keine Frage: Die Musik stand am kurfürstlichen Hof zu Mainz während der Renaissance und des Barock in voller Blüte. Im Raum steht aber eine andere Frage: Wo sind die Kompositionen dieser Zeit? Verschollen im schlimmsten Fall; oder sie führen ein Schattendasein in den Archiven.

Das änderte sich, als Adam Gottron (1889-1971) begann, sich der Wiederentdeckung und Edition der geistlichen Musik jener Epochen zu widmen. Er, den die Stadt Mainz 1962 mit der Ehrenbürgerschaft ehrte, forschte, suchte und fand – in Freiburg, Gießen, Innsbruck und seiner Heimatstadt am Rhein, in der er 1917 zum Priester geweiht und 1959 Honorarprofessor für mittelrheinische Musikgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität wurde. Nicht zuletzt seinem Schaffen hatte es das Publikum des Mainzer Musiksommers zu verdanken, längst schon vergessene Musik hören zu können.

Langsam schreitet das „Domina labia mea“ von Jan Le Febure einher, mit dem Mathias Breitschaft das Konzert eröffnet. Der Domkammerchor ist ferienbedingt in kleiner Besetzung aufgetreten – das Engagement der Sängerinnen und Sänger sowie ihres Dirigenten verdient Respekt, hat man doch für dieses Konzert seinen Urlaub verschoben oder unterbrochen. Dennoch zeigt sich der Klangkörper gut aufgelegt und stellt dem Publikum im voll besetzten Dom die Werke der Mainzer Hofkapellmeister vor.

Frauen- und Männerstimmen wechseln sich im „Vexilla Regis“ Le Febures einer Choral-Schola gleich ab, um in alternierenden Strophen ein fugenartiges Tutti zu intonieren; beeindruckende Solostimmen und eine vitale Dynamik, die vom samtig weichen Piano in ein sattes Mezzoforte changiert, zeigen, dass man auch vor Bach und Schütz durchaus zu komponieren verstand.

Das „Ave maris stella“ wechselt zwischen klanglicher Opulenz und Redundanz, wiederum wechseln sich Frauen und Männer ab, um im Tutti zu münden. Mit Instrumentalbegleitung von Orgel und Violoncello kommt das beschwingt optimistische „Ave mundi spes Maria“ daher, in dem das Vokalensemble einen kunstvoll gewobenen Klangteppich ausrollt. Süß umflort erklingt die holde Gottheit – „O dulcedo Deitas“ – im „O magnum martyrium“ von Johann Zach, um in einer scharf gestochenen Anmen-Fuge auszuklingen. Mit einer schlaglichtartig illuminierten Dynamik singt der Domkammerchor auch Philipp Friedrich Buchners „Venite gentes“ und schließt den musikalischen Besuch bei den Mainzer Hofkapellmeistern mit dem „Complettthymnus“ von Philipp Jakob Baudrexel.

Der zweite Konzertpart nach dem Orgelstück gehörte Chorwerken der Romantik: drei Motetten von Franz Listz („Ave maris stella“, „O salutaris hostia“ und „Pater noster“, „Einklang“, „Resignation“ und „Ergebung“ aus den sechs geistlichen Liedern nach Eichendorff-Gedichten von Hugo Wolf und Johannes Brahms‘ Motette „Schaffe in mir Gott“ aus Opus. 29. Der Hörgenuss, den der Domkammerchor hier bot, wurde einzig durch ein klingelndes Handy gestört – ausgerechnet während der im hauchzarten Pianissimo ausgesungenen Bitte „Dein Wille, Herr geschehe“... Zuvor hatte Domorganist Daniel Beckmann ein Orgelwerk von majestätischer Größe musiziert: Präludium und Fuge über den Namen „B-A-C-H“. Hiermit schuf der Künstler würdevolle Momente voller Klangpracht, denen sowohl das Instrument wie die Domakustik entgegenkamen. Liszts Musik mutet wie ein heiß loderndes Feuer an, dessen Flammen jäh aus der glimmenden Glut emporflackern – ein Brausen, erhebend und erhaben in der Modulation der Akkorde. Der Beginn der Fuge ertönt wie von ferne und mäandert sich zum vollen Klang, das zum kraftvollen Fortissimo anschwillt: Einem Vulkan gleich spuckt die Orgel Klangkaskaden und wie ein eruptiver Lagerstrom ergießt sich der Strom der Töne ins Kirchenschiff.

**Das Konzert wurde von SWR2 mitgeschnitten und wird am 10. Dezember 2011 ab ca. 21 Uhr gesendet.**

Die weiteren Konzerte des Mainzer Musiksommers sind in einem an vielen Stellen in Mainz ausliegenden Flyer aufgelistet oder finden sich unter [www.mainz-klassik.de](http://www.mainz-klassik.de) im Internet.

## „Wir haben viel zu bieten!“

*Domkantor Karsten Storck über den Mädchenchor am Dom und St. Quintin*



*Domkantor Karsten Storck*

**1994 bekamen die Chöre am Hohen Dom zu Mainz Zuwachs: Domkapellmeister Mathias Breitschaft gründete den Mädchenchor am Dom und St. Quintin, der mittlerweile rund 140 Mitwirkende zählt. Wir sprachen mit Domkantor Karsten Storck, der dieses Ensemble leitet:**

**dreiklang:** *Der Mädchenchor am Dom und St. Quintin – was hat es eigentlich mit dem Namen auf sich?*

**Karsten Storck:** In der Tat führt der Name vor allem im Ausland immer wieder zu bisweilen lustigen Interpretationen: In Amerika hat uns mal jemand gefragt, was wir denn mit der Gefangeneninsel zu tun hätten, weil der heilige Quintin ja auch Schutzpatron der Gefangenen ist! Der

Mädchenchor singt tatsächlich in zwei Kirchen und das alle 14 Tage: Ein Mal im Dom und ein Mal in der Stadtpfarrei St. Quintin. Die Struktur am Dom ist ja so, dass es zum einen das Domstift gibt, dem die Chöre am Dom unterstehen; und dann ist da die Dompfarrei, der St. Quintin zugeordnet ist. Als der Mädchenchor gegründet wurde, war die Frage, wo man ein neu gegründetes Ensemble, vor allem eines mit Kindern, denn singen lassen könne; im Dom sollte das erst mal nicht sein. Also: Wo findet man ein Gotteshaus, in dem man einem neu gegründeten Chor sofort eine Aufgabe gibt? Und da die eigentliche Stadtpfarrei St. Quintin zu dieser Zeit ohne Chor war, gründete man den Mädchenchor als Ensemble, das in St. Quintin beheimatet ist, der aber auch gleichzeitig unter dem Dach der Domchöre arbeitet. Es hat natürlich eine gewisse Zeit gedauert, bis der Mädchenchor so groß und klangkräftig war, dass er auch im Dom singen konnte – aber wie gesagt: Ein Mal im Monat hat er dort sein festes „Engagement“.

**dreiklang:** *Wie kamen Sie dazu, die Leitung des Mädchenchores zu übernehmen?*

**Karsten Storck:** Der Mädchenchor stand ja schon seit seiner Gründung durch den Domkapellmeister stets unter der Leitung des jeweiligen Domkantors – (grinst) also immer der „Nummer 2“. Und immer, wenn aus dieser „Nummer 2“ eine „Nummer 1“ geworden war, der jeweilige Domkantor

also andernorts zum Domkapellmeister avancierte oder eine andere Aufgabe übernahm, bekam der Mädchenchor eine neue Leitung qua Amt. Und als ich nach Mainz kam, durfte ich als neuer Dirigent vor den Chor treten. Zuvor war ich in Wuppertal an St. Laurentius tätig und eines Abends rief mich Mathias Breitschaft an und fragte mich, ob ich die damals neu zu besetzende Stelle des Domkantors in Mainz antreten wolle. Und das wollte ich!

**dreiklang:** *Sie haben sich in den vergangenen Jahren hörbar gut in die Rolle des Chorleiters eingearbeitet. Was macht Ihnen an dieser Aufgabe besonderen Spaß?*

**Karsten Storck:** Die Besonderheit eines Mädchenchores ist das Arbeiten ausschließlich mit gleichen Stimmen. Das kann man einerseits natürlich als Einschränkung hinsichtlich des Repertoires sehen, auf der anderen Seite kann man das als Herausforderung definieren, wozu ich eher neige. Es ist einfach ein ganz besonderer Klang und in der chorpädagogischen Arbeit eine Chance, eben nur mit den Oberstimmen Musik zu machen und im wahrsten Sinne des Wortes einen Klang zu suchen. Das macht die Arbeit auch sehr spannend!

**dreiklang:** *Ist man nicht vom Repertoire her gegenüber „normal“ besetzten Chören eingeschränkt?*

**Karsten Storck:** Für Männerchor gibt es aus den vielen Epochen der Musikgeschichte Werke, die es sich lohnt aufzuführen. Beim Mädchenchor verhält es sich etwas anders: Es gibt bei den alten Meistern der klassischen Vokalpolyphonie Stücke von Palestrina oder Orlando di Lasso,

die ohne Männerstimmen geschrieben worden sind und im gleichstimmigen Bereich bleiben – aber die haben oft nicht das kompositorische Gewicht und die Aussagekraft von vergleichbaren Werken für die klassische Chorbesetzung aus Sopran, Alt, Tenor und Bass. In der Barockliteratur gibt es quasi gar nichts und erst in der Wiener Klassik ändert sich das ein ganz kleines bisschen, wo vor allem Michael Haydn aufgrund seiner Tätigkeit in Salzburg viele Stücke auch für gleiche Stimmen geschrieben hat, also für seine Domsingknaben, aber auch für die Knaben der Erzabtei St. Peter. Und da gibt es in der Tat auch erstaunliche Werke mit unterschiedlichen Orchesterbesetzungen. Gemeinsam mit der Kirchenmusik an St. Peter sind wir gerade dabei, hier ein paar Sachen „auszugraben“. Natürlich hat auch das nicht das Gewicht einer „Missa solennis“ von Beethoven. Aber ab der Romantik ändert sich das: Brahms hatte in Hamburg einen großen Frauenchor und traute sich, durchaus für große Besetzungen etwas zu schreiben. Wohlgedacht. Für Frauenstimmen; hier kommt man mit einem Mädchenchor also leider einfach schnell an die natürlichen stimmlichen Grenzen. Fündig werden wir vor allem im 20. Jahrhundert mit Werken, die sozusagen für den Mädchenchor das gleiche „Mostgewicht“ haben wie andere Kompositionen dieser Epoche.

**dreiklang:** *Nun kann man aber doch auch ein bisschen tricksen, also Werke für „normalen“ Chor einfach umsetzen, damit sie auch für einen Mädchenchor aufführbar sind – es muss ja nicht gleich Bachs Matthäuspassion sein. Ist das für Sie eine Option, das Repertoire zu erweitern?*

**Karsten Storck:** Nein, das mache ich grundsätzlich nicht – und zwar aus einem Grund: Die Gattung der Mädchenchöre ist eine recht junge Gattung, die vor allem aus dem skandinavischen Raum und aus allen osteuropäischen Staaten hervorging, wo man nach den geschlossenen Stimmbildungs-methoden gelernt hat zu singen. Und weil es für diese Gattung eben kein „altes“ Material gibt, mache ich mich auf die Suche nach einem Repertoire, das explizit für Mädchenchor geschrieben ist und versuche nicht, in Ermangelung von Alternativen große Werke der Kirchenmusik umzuschreiben. Das würde die Strukturen einfach verwässern. Wenn ich Bachs Weihnachtsoratorium aufführen will, dann muss ich das mit einem Knaben- oder gemischten Chor tun. Alles andere wäre auch für das Selbstverständnis und Selbstwertgefühl eines Mädchenchores eher kontraproduktiv. Für die Liturgie schreibe ich Sachen auch schon mal selber, aber das sind keine Kompositionen, sondern eben „nur“ ein Satz oder eine kleine, zweistimmige Motette. Oder ich mache mich auf die Suche nach ganz unbekanntem Sachen. In der Tradition der Cappella sistina gibt es ganz viele Werke für Sopran, Alt und Orgel; hier haben die Nachfolger von Palestrina über viele Jahrhunderte gewirkt.

**dreiklang:** *Singt der Mädchenchor also hauptsächlich zweistimmig oder wo ist da „Schluss“?*

**Karsten Storck:** Grundsätzlich kann man sagen, dass wir drei- oder auch vierstimmig singen, also Sopran und Alt zweigeteilt; aber vor allem im 20. und 21. Jahrhundert verschwimmen ja die Strukturen der klassischen Vierstimmigkeit. Da gibt es

zum Beispiel eine Motette von Bengt Johansson, die ich mit dem Mädchenchor bald auch auf CD einspielen werde, die sich ins Zwölfstimmige auffächert. Es gibt einen Tonsetzer aus Halle, Ralf Lukowski, der eine Messe für dreistimmigen Doppelchor geschrieben hat. Es gibt also alles, ist aber für einen Mädchenchor auch eine Herausforderung.

**dreiklang:** Inwiefern?

**Karsten Storck:** Die Physiologie der Mädchenstimme ist ja eher im Sopranbereich angesiedelt und man hat in der Regel einfach nicht die tiefen Altstimmen, die man braucht, um solche Musik adäquat aufzuführen. Aber wo wir das können, machen wir das auch – und das durchaus an der oberen Schwierigkeitsgrenze dessen, was man mit Kindern in diesem Alter machen kann. Da bin ich durchaus stolz auf „meinen“ Chor.

**dreiklang:** *Was singen die Mädchen denn am liebsten?*

**Karsten Storck:** Da gibt es eine ganz interessante Strömung, die sich am einfachsten so zusammenfassen lässt, dass die Mädchen – und das trifft übrigens auch auf die Jungs vom Domchor zu! – nichts singen möchten, was ihren Hörgewohnheiten außerhalb des Chores entspricht. Wenn ich ihnen also mit irgendwelchem seichten Zeug kommen würde – und die Verlage schießen da ja derzeit alles Mögliche auf den Markt –, also irgendwelchen Rock-Pop-Bearbeitungen, dann würden das die Kinder und Jugendlichen als anbiedernd empfinden. Das wollen die nicht und lehnen das ab; manchmal habe ich ja schon Probleme, eine Motette von John

Rutter einzustudieren. Unsere Jungs und Mädchen haben schon ein ganz gutes und sensibles Gespür dafür, was Qualität ist. Da ist dann die Epoche sekundär. Es gibt natürlich einige Stücke, die die Mädchen besonders gerne singen wie Kompositionen von Javier Busto, einem baskischen Komponisten, in denen zu der Vielstimmigkeit oft noch eine ungewohnte und daher attraktive Rhythmik kommt. Dann haben wir eine Messe von Wolfgang Buchenberg, die zum zehnjährigen Jubiläum des Mädchenchores in Auftrag gegeben wurde, die fast völlig freitonal ist und Anklänge an jüdische Tonreihen hat.

**dreiklang:** *Und wo liegen Ihre Vorlieben?*

**Karsten Storck:** Das überschneidet sich zum Glück – (grinst) und natürlich lenke ich das auch in die Bahnen, die ich gerne hätte. Es gibt aber auch Sachen, die ich als überbewertet empfinde. Vieles, was aktuell aus Skandinavien kommt, gehört dazu – also so Chorimprovisationen, wo sich die Sängerinnen im Raum verteilen: Die eine singt U, die andere A und dann wird noch geklatscht – damit kann ich nicht viel anfangen; (lacht) und der Mädchenchor zum Glück auch nicht. Natürlich gibt es hier auch Faszinierendes wie „Immortal Bach“ von Knut Nystedt.

**dreiklang:** *Was bedeutet es eigentlich für einen zeitlichen Aufwand, im Mädchenchor am Dom und St. Quintin mitzusingen?*

**Karsten Storck:** Die Mädchen singen wie gesagt zwei Mal im Monat im Gottesdienst im Dom und St. Quintin. Das heißt also: Sonntagmorgens raus aus den Federn und rein in die Kutte und in den Dom. Der

Probenaufwand beläuft sich auf zwei feste Termine in der Woche: dienstags Sopran und Alt anderthalb Stunden getrennt und donnerstags genau so lang zusammen. Seit 2007 gibt es auch noch das Vokalensemble des Mädchenchores, das bei den Oratorienkonzerten im Dom mitsingt und mit denen mache ich das, was man mit achtjährigen Kindern eben noch nicht machen kann; hierfür muss man mindestens 14 Jahre jung sein. Die bleiben dann donnerstags noch ein bisschen länger.

**dreiklang:** *Wird die Stimmqualität mit zunehmendem Alter besser?*

**Karsten Storck:** Ja, und natürlich ist die Aufnahmefähigkeit einer Drittklässlerin noch nicht so groß wie die einer Oberstufenschülerin. Aber das ist eben auch das Reizvolle an einem Mädchenchor, denn das Verhältnis ist ganz diametral zu dem eines Knabenchores: Wenn die Jungs zu uns in den Domchor kommen, mit kurzen festen Stimmbändern, dann singen Knaben eben so, wie Knaben singen. Bei Mädchen dauert es viel länger, bis sich die Stimme entwickelt, das findet sich im Alter von etwa 14 Jahren. Da kommen die Jungs in den Stimmbruch und können eben auch mal was anderes machen – für den Mädchenchor aber sind gerade das die entscheidenden Jahre und für uns eine ganz besondere Herausforderung.

**dreiklang:** *Sie haben ja auch schon mit dem Mainzer Domchor gearbeitet. Wo bestehen denn die Unterschiede zwischen diesen beiden „jugendlichen“ Ensembles?*

**Karsten Storck:** Ganz einfach: Wenn's bei den Jungs mal hakt, gehen wir nach draußen, spielen eine Runde Fußball und

dann geht's weiter – im übertragenen Sinn, also eher im zwischenmenschlichen Bereich. Wenn Sie aber auf einen Schlag mit 130 Mädchen zu tun haben, passieren Stimmungen da eher subkutan – und das müssen Sie erst mal auffangen, was nicht immer leicht ist. Das funktioniert hier einfach nach anderen Mechanismen, introvertierter, nicht so gerade heraus: Da muss man einfach alle Ohren und alle Augen auf haben, wo und wie die Stimmungen gerade sind, wie sie sind – wobei man leider auch nie so ganz genau rausbekommt, warum irgendwas nicht so funktioniert, wie es soll. Mädchen im spannenden Alter des Erwachsenenwerdens sind da einfach anders.

**dreiklang:** *Sie sprachen eben von 130 Mädchen!?*

**Karsten Storck:** Als ich kam, waren es 38. Derzeit singen 20 Mädchen im Vorbereitungschor; im Mädchenchor ist die jüngste acht und die älteste 19. Also sitzen donnerstags tatsächlich über 100 Mädchen in der Chorprobe und machen da Musik. Auf Chorreisen nehme ich die besten aus 130 mit – und so haben wir auch beim Chorfestival in Loreto mit 40 Sängern den ersten Platz gewonnen!

**dreiklang:** *Wie sieht es mit dem Nachwuchs aus?*

**Karsten Storck:** Es wird schwieriger, Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene für unsere Arbeit zu begeistern und zu motivieren. G8 erwischt uns da auch, die Ganztagschule mit ihrer zeitlichen Gestaltung ebenfalls, wobei ich das habe kommen sehen und den Mädchenchor daher bewusst breit aufgestellt habe. Aber

ich will nicht auf hohem Niveau jammern: Der Aufwand, so einen Chor am Laufen zu halten, ich spreche hier vom kommunikativen Aufwand, ist enorm groß und man muss hier alles geben. Wer hier ein Höchstmaß an Authentizität hat, dem kann es gelingen, einen Chor mit Jugendlichen erfolgreich auch mit schwierigen Rahmenbedingungen am Leben zu halten. Und wer dann noch politische Unterstützung vom Arbeitgeber, die menschliche Unterstützung vom Domkapellmeister und den Eltern hat – wenn da also ein Rädchen ins andere greift, funktioniert das auch ohne Internatsbetrieb, wie ihn andere namhafte Ensembles eben haben. Wir sind immer dran und werben aktiv an den Schulen für unsere Chöre. Nachwuchsprobleme können aber auch beim Chorleiter beginnen, dessen bin ich mir durchaus bewusst.

**dreiklang:** *Vervollständigen Sie doch bitte den Satz: Im Mädchenchor am Dom und St. Quintin Mainz sollte mitmachen, wer...*

**Karsten Storck:** ...Freude am Singen hat; wer seine Stimme und seine stimmliche Begabung entdecken möchte; wer, so wie andere auf einem Instrument ihr musikalisches Tun fördern, seines im vokalen Bereich fördern möchte; wer Freude an Gemeinschaft hat! Außerdem sollte man offen sein für die Vermittlung von Werten, die über das Singen hinausgehen. Mitmachen sollte, wer Freude an der Begegnung mit anderen Menschen und anderen Chören hat – und dafür aber auch bereit ist, engagiert bei den Proben, Gottesdiensten und Konzerten mitzumachen. Das, was wir hier mit den Kindern machen, ist eine ganz aktive Freizeitgestaltung und -aktivität, die einiges auch von den Familien einfordert. Dafür haben wir auch viel zu geben.

## Königin der Instrumente steuert auf's Finale zu

*Internationaler Orgelsommer geht noch bis zum 3. September 2011*

**Vom 9. Juli bis zum 3. September 2011 dauert der erste Durchlauf des Internationalen Orgelsommers 2011. Mit der Premiere ist Organisator und „Hausherr“, Domorganist Daniel Beckmann, bislang zufrieden und hofft, dass auch die letzten vier Konzerte ihre Zuhörer finden, denn neben dem Finale, das Beckmann selbst am 3. September 2011 gestalten wird, stehen noch die Gastspiele von drei renommierten Künstlern auf dem Programm.**

Am Samstag, den 6. August 2011 wird der britische Organist Thomas Trotter aus Birmingham und London die Domorgel spielen. Er konzertierte bereits mit namhaften Dirigenten wie Sir Simon Rattle, Bernhard Haitink, Riccardo Chailly und Sir Charles Mackerras und machte sich auf den bedeutendsten Bühnen der Welt, darunter die Berliner Philharmonie, das Gewandhaus Leipzig, das Konzerthaus Wien und die Royal Festival Hall Leipzig einen Namen. Auf dem Programm seines Konzerts steht unter anderem Richard Wagners Pilger-Chor (für Orgel arrangiert von Franz Liszt), die Orgelsonate in D-Dur (Wv 70/5) von Carl Phillip Emmanuel Bach und zwei weitere Werke von Liszt: das Ave Maria von Arcadelt und das von Jean Guillou bearbeitete Stück „Prometheus“.

Theo Brandmüller hat am 13. August 2011 quasi ein Heimspiel, denn der berühmte Organist aus Saarbrücken ist gebürtiger Mainzer (\*1948). Er schlägt einen programmatischen Bogen von Guillaume Dufai

(„Alma Redemptoris Mater“) über Johann Sebastian Bach (Choralvorspiel „Wenn wir in höchsten Nöthen sein“, BWV 641 und die G-Dur-Fantasie, BWV 572) und César Francks „Deuxième Choral en si mineur“ bis hin zu Jean Alains „Litanies“. Ein Höhepunkt dieses Konzerts wird dabei sicherlich die eigene Komposition „Norge – in memoriam Olivier Messiaen“ sein: Norwegen war Messiaens Lieblingsland.

Seinen früheren Lehrer empfängt Domorganist Beckmann am 27. August 2011 mit dem Münchner Organisten Gerhard Weinberger, seit 1983 Professor für Orgel an der Hochschule für Musik in Detmold, wo er die Abteilung für Kirchenmusik leitet. Er gilt als Bach-Spezialist und hat seit dem Jahr 2000 mehrfach das gesamte Orgelwerk des Thomaskantors aufgeführt und dieses auch auf CD eingespielt. In Mainz spielt er neben Listzts „Funérailles“ in eigener Bearbeitung und Max Regers Phantasie und Fuge d-moll op. 135b die zweite g-moll-Sonate op. 42 von G. Merkel und K. Höllners Choralpassacaglia über „Die Sonn' hat sich mit ihrem Glanz gewendet“ op. 61.

Den Abschluss gestaltet wiederum Domorganist Daniel Beckmann selbst und hat sich für sein Konzert am 3. September 2011 neben Bachs Tocatta, Adagio und Fuge in C-Dur (BWV 564) Liszts Variationen über das Crucifixus-Thema aus Bachs h-moll-Messe und die Symphonie Nr. 6 op. 42/2 von Charles M. Widor ausgesucht.

**Konzertbeginn ist jeweils um 18 Uhr!**

## „Der Domchor hat mich immer begleitet“

*20 Jahre Verein der Freunde und Förderer der Musica Sacra –  
der Ehrenvorsitzende Johannes Gerster im Gespräch*



Dr. h.c. Johannes Gerster

**Die Vielzahl an Fördervereinen gerade in der deutschen Kulturlandschaft zeigt, dass die Kunstliebhaber das Bibelwort vom seligeren Geben wörtlich nehmen. Auch am Dom engagiert sich der Verein der Freunde und Förderer der Musica Sacra am Hohen Dom zu Mainz e.V., um das musikalische Leben vor Ort nach Kräften zu unterstützen. Anlässlich des 20-jährigen Bestehens dieses Vereins sprach dreiklang mit Dr. h.c. Johannes Gerster, Gründungsmitglied und heutiger Ehrenvorsitzender.**

**dreiklang:** *Herr Gerster, Sie waren in Ihrer Kindheit nicht nur selber aktiver Sänger im Mainzer Domchor, sondern sind diesem Ensemble auch familiär verbunden. Erzählen Sie doch mal!*

**Johannes Gerster:** Mein Onkel Georg Paul Köllner war 28 Jahre lang Domkapellmeister und Vor-Vorgänger von Mathias Breitschaft. Er war in den damals 100 Jahren des Bestehens des Mainzer Domchors der dritte Domkapellmeister und setzte damit eine erfolgreiche Tradition fort. Er hatte den Chor durch den gesamten Krieg und die Nachkriegszeit geführt und dabei über das ganze liturgische Jahr hindurch seine Knaben- und Männerstimmen zusammenbekommen. Mein Bruder Wolfgang wäre Onkel Paul gerne im Amt nachgefolgt, aber dieser wollte keinen Nepotismus, also das Vererben eines Postens an Familienangehörige, pflegen. Der Domchor hat mich aber immer begleitet – bis heute und das übrigens international, worüber ich an vielen Stellen auch in meiner Biografie erzähle.

**dreiklang:** *Sie sind Gründungsmitglied und heute Ehrenvorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Musica Sacra am Hohen Dom zu Mainz. Wie kam es zu diesem Engagement?*

**Johannes Gerster:** Ich war schon Abgeordneter im Bonner Bundestag, als mich mein Bruder auf den damaligen und heutigen Domkapellmeister Mathias Breitschaft aufmerksam machte, der den Domchor nach inneren Querelen erfolgreich wiederbelebt hatte. Mein Bruder kannte Breitschaft schon aus seiner Limburger Zeit und es stand die Gründung eines Förder-

vereins im Raum, dessen Vorsitz ich übernehmen sollte. Von 1991 bis 1997 hatte ich dieses Amt inne, dann wurde ich ja Leiter der Konrad Adenauer-Stiftung in Jerusalem und „nur noch“ Ehrenvorsitzender des Vereins, der in diesen Jahren schnell gewachsen ist und einiges bewirken konnte.

**dreiklang:** *Was war denn das ursprüngliche Anliegen dieses Vereins? Welche Idee führte zur Gründung?*

**Johannes Gerster:** Mit der Berufung von Mathias Breitschaft zum Domkapellmeister wurde die Musica Sacra am und um den Hohen Dom zu Mainz quantitativ und qualitativ erheblich ausgeweitet. Aus ursprünglich einem Chor, nämlich dem Domchor, wurden genau genommen vier Ensembles, denn hinzu kamen die Domkantorei St. Martin, der Mädchenchor am Dom und St. Quintin und schließlich der Kammerchor. Außerdem wurden das Domorchester und die Dombläser ins Leben gerufen. Die Zunahme der Aktivitäten konnten jedoch nicht 1:1 vom Domkapitel finanziert werden. Daher war der Aufbau eines privaten Sponsorings nötig geworden. Nehmen wir nur mal die jährlich vier großen Domkonzerte mit hervorragenden Solisten und Orchestermusikern. In meiner Zeit als Vorsitzender wurde hierfür kein Eintritt erhoben, sondern am Ende jedes Konzerts um Spenden gebeten. Da das natürlich die Unkosten nicht decken konnte, übernahm der Förderverein die finanzielle Unterstützung.

**dreiklang:** *Gab es in der Vergangenheit noch andere Projekte, wo der Verein helfend tätig werden konnte?*

**Johannes Gerster:** Ja, doch bevor ich das aufzähle, möchte ich klarstellen, dass der Verein von den Beiträgen seiner Mitglieder lebt – und hierfür bin ich auch als Ehrenvorsitzender sehr dankbar! Daneben spenden Mainzer Unternehmen und einzelne Mitglieder springen mit Sonderzuwendungen an den Verein in die Bresche. Er bezuschusst den Chor in bestimmten Fällen bei Verwaltungskosten und konnte in der Vergangenheit zwei Kleinbusse anschaffen, um die Kinder zu Proben, Konzerten oder nach Hause zu fahren. Dann konnten wir eine Truhenorgel für die Konzerte und eine kleine Orgel für den Chorraum anschaffen. Mein Fazit nach 20 Jahren lautet daher: Der Verein war notwendig – und er hat sich bewährt.

**dreiklang:** *Nahm der Förderverein denn auch Einfluss auf die Musica Sacra am Mainzer Dom?*

**Johannes Gerster:** Das ist ja oft das Problem solcher Institutionen, dass sie auch dort mitreden wollen, wo ihnen offen gesagt vielleicht oft die Kompetenz fehlt. Ich habe Mathias Breitschaft programmatisch immer den Rücken frei gehalten und gesagt: „Der ist ein Top-Mann, den müsst Ihr laufen lassen.“ Und so wie Breitschaft ein Glücksfall für Mainz und den Domchor war, war auch der Förderverein an der glücklichen Entwicklung der Musica Sacra beteiligt.

**dreiklang:** *Das ursprüngliche Ziel ist also erreicht worden?*

**Johannes Gerster:** Im Rahmen des Möglichen, ja. Aber Kunst und Kultur sind eine Krake, ein Vieh, das nie satt wird. Und ein Künstler, der nicht das Beste will, also die

besten Solisten und die besten Orchester, der ist kein guter Künstler. Das stößt natürlich auch immer an Grenzen. Offenbar haben diese Grenzen auch dazu geführt, dass heute für die Domkonzerte Eintritt verlangt wird. Unser Ziel war es damals, auch Leuten mit kleinem Geldbeutel den Konzertbesuch zu ermöglichen und den Dom so als Kirche der offenen Tür zu charakterisieren. Und das musste natürlich gefördert werden, sonst läuft das überhaupt nicht. Ob wir unser Ziel daher erreicht haben? Das Bessere ist ja immer der Feind des Guten, weswegen ich mir natürlich immer noch mehr wünschen würde. Aber wir haben sicherlich einiges bewirken können und der Verein ist ja auch eine Stabilisierung des gesellschaftlichen Umfeldes: Im Vorstand waren immer die Mainzer Banken, MVB und Sparkasse, vertreten. Ich schätze, dass der Verein in seiner 20-jährigen Wirkungsgeschichte mindestens eine halbe Million Euro akquirieren konnte und dem Chor zahlreiche ideelle Hilfe, die sich zahlenmäßig gar nicht erfassen lässt, zu Gute kam.

**dreiklang:** *Wie sieht es denn mit der Mitgliederzahl aus?*

**Johannes Gerster:** Als wir 1991 starteten, waren wir 21 Mitglieder und als ich 1997 nach Jerusalem ging, waren es rund 200. Heute hat der Verein Mainz ca. 250 Mitglieder und ich würde mich freuen, wenn er in den nächsten zehn Jahren als mittelfristiges Ziel 1.000 Mitglieder anpeilen könnte.

**dreiklang:** *Welchen Stellenwert hat die private Unterstützung in der heutigen kulturellen Landschaft?*

**Johannes Gerster:** Anspruchsvolle Kultur wird in Zukunft noch weniger als in der Vergangenheit auf das private Mäzenatentum verzichten können. Der Volksmund hat schon recht, wenn er sagt: Umsonst ist der Tod und der kostet das Leben. Ohne Kultur versandet die Seele einer Gesellschaft. Und deshalb ist eine privat subventionierte Kultur auch Garant einer humanen Gesellschaft, was natürlich auch auf die Musica Sacra zutrifft: Das gemeinsame Musizieren in den verschiedenen Ensembles ist doch ein wortwörtlich soziales Erlebnis und das Konzertieren ein wortwörtlich gesellschaftliches Ereignis. Besonders die Auslandsreisen sind wichtig für den Zusammenhalt und das Innenleben der Domkantorei und für die Knaben im Domchor und die jungen Damen im Mädchenchor am Dom und St. Quintin auch ein wichtiger Anreiz.

**dreiklang:** *Was wünschen Sie also als Ehrenvorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Musica Sacra am Hohen Dom zu Mainz „Ihrem“ Domchor und den anderen Ensembles?*

**Johannes Gerster:** Dass Mathias Breitenschaft ein genau so guter Mann nachfolgt, der künstlerisch, charakterlich und menschlich an seinen Vorgänger heranreicht. Und dass der liturgische Gottesdienst, der ja die ursprüngliche Aufgabe der Chöre ist, gemeinsam mit den Konzerten auch weiterhin als Präsentationsmöglichkeit bestehen bleibt. Die Musica Sacra ist ein exzellenter Botschafter unserer Stadt!

**dreiklang:** *Herr Gerster, vielen Dank für dieses Gespräch!*

## Benefizkonzert für die Königin

*Mainzer Domchor singt für die neue Orgel in St. Stephan*



Das „Phantom der Orgel“ in St. Stephan

13

**Wenn der Domchor schon für die „Royals“ ein Benefizkonzert gibt, scheint Ebbe in den blaublütigen Kassen zu herrschen. Es sei denn, er singt für die „Königin der Instrumente“: In St. Stephan spart man derzeit für eine größere Orgel. Und hierfür lässt Mathias Breitschaft seine Chöre gerne auftreten.**

Bei einem Benefizkonzert geht es neben der hehren Kunst vor allem um eines: um Wertschöpfung. Was liegt da näher, als eine passende Musik auszusuchen? Für das Konzert am 27. August 2011 um 19.30 Uhr hat der Domkapellmeister die „Schöpfungsmesse“ in B-Dur von Joseph Haydn gewählt: Hob. XXII:13 ist die fünfte der sechs großen Messen Haydns.

Sie entstand von Juli bis September 1801 und wurde am 13. September des gleichen Jahres in der Bergkirche zu Eisens-tadt uraufgeführt. Ihr Name rührt von einem Zitat aus seiner „Schöpfung“ her, das der Komponist im „Gloria“ bei der Textstelle „Qui tollis peccata mundi“ zitiert: „Der tauende Morgen, o wie ermuntert er“, heißt es im „Original“.

Besetzt ist die Messe mit einem Solistenquartett aus Sopran, Alt, Tenor und Bass, vierstimmigem Chor, je zwei Oboen, Klarinetten, Fagotten, Hörnern, Trompeten sowie Pauke, Orgel und Streicher. Sie ist mit „Kyrie“, „Gloria“, „Credo“, „Sanctus“, „Benedictus“ und „Agnus Dei“ sechstellig angelegt. Interpretiert wird sie am 27. August vom Mainzer Domchor und Solisten des Mainzer Staatstheaters (Tatjana Cha-

ralgina, Sopran, Patricia Roach, Mezzosopran; Thorsten Büttner, Tenor; Clemens Breitschaft, Bass). An der Orgel spielt Karsten Storck, die Leitung hat Domkapellmeister Matthias Breitschaft. Zu Aufführung kommen neben der „Schöpfungsmesse“ auch Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Georg Friedrich Händel.

Bislang konnten laut Orgelbauverein St. Stephan Mainz für das neue Instrument, das von der Firma Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG aus Bonn gebaut werden soll insgesamt 675.000,- Euro an Spenden gesammelt werden (Stand Juli 2011).

Aktuell verfügt St. Stephan nur über eine kleine, vor über 40 Jahren eigentlich als Provisorium angeschaffte Orgel. Die Notwendigkeit eines neuen Instruments wird wie folgt begründet: „Das Spielen von Orgelliteratur und die Improvisationsmöglichkeiten sind auf dem vorhandenen Instrument mit seinen elf Registern vielfältigen Einschränkungen unterworfen. Für Orgelmusik der Romantik, französische Orgelmusik und moderne Orgelwerke, die heute regelmäßiger Bestandteil der meisten Orgelkonzerte von Rang geworden sind, ist das Instrument von seiner Disposition und der Technik her völlig ungeeignet. Klangliche Abstufungsmöglichkeiten sind bei diesem Registerumfang kaum zu erzielen.“ Raumeffekte, die gerade bei der Akustik der St. Stephanskirche sehr reizvoll eingesetzt werden könnten, seien daher nicht darstellbar: „Es fehlt der derzeitigen Orgel alleine schon wegen ihrer Größe, aber auch wegen der Qualität der Register an Glanz und Mächtigkeit, den Raum einer gotischen Kirche von der Größe unseres Gotteshauses wirklich zu füllen.“ Dies seien Merkmale, die sich nicht nur im Kon-

zert, sondern überwiegend auch bei der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste bemerkbar machen.

Unterstützung in ihrer Argumentation erhalten die engagierten Befürworter einer neuen Orgel für St. Stephan vom II. Vatikanischen Konzil, das der Kirchenmusik eine eigenständige liturgische Funktion zugewiesen hat; demnach ist es die Aufgabe der Orgel, „den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.“

*Karten für dieses Konzert gibt es für 15,- Euro bei der Dominformation, dem Infoladen des Bistums, beim Pfarrbüro St. Stephan und an der Abendkasse. Für Kinder und Jugendliche ist der Eintritt frei.*

14



„Es liegt an uns Orgelbauern, inspirierende Instrumente zu schaffen, die zeigen, wie gültig das von uns gebaute Instrument gerade auch heute ist.“

*Johannes Klais, Orgelbauer*

## Okzident trifft Orient

*Gastkonzert des Jugendchors Osnabrück und des Ensembles Sarband*



*Ensemble Sarband*



*Jugendchor Osnabrück*

**Am 2. September 2011 sind zwei Ensembles zu Gast im Hohen Dom zu Mainz, um gemeinsam ein interessantes Programm zu Gehör zu bringen: Der Jugendchor Osnabrück und das Ensemble Sarband führen mit den „Codices Calixtinus“ sowie „Las Huelgas“ und „Liber Vermell de Montserrat“ altspanische Pilgergesänge auf. Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr.**

Rund 80 Jugendliche aus der Stadt und dem Landkreis Osnabrück mit chorischer Vorbildung – meist durch die Domsingknaben und die Mädchenkantorei des Osnabrücker Domchores – gestalten gemeinsam geistliche A cappella-Musik von der Gregorianik bis zur Moderne. Drei bis sechs Mal treffen sich die Sängerinnen und Sänger wöchentlich zu den Chorproben. Zu hören ist das Ensemble natürlich im Hohen Dom zu Osnabrück, aber auch in anderen Gotteshäusern wie dem Mainzer Dom. Mit verschiedenen Orchestern aus dem In- und Ausland kommen hier

oratorische Werke aller Epochen zur Aufführung. Konzertreisen führten den Klangkörper unter anderem bereits nach Bulgarien, Estland, Frankreich, Griechenland, Kanada, Libanon, Marokko, Österreich, Slovenien, Spanien, Südamerika und in die USA. Zahlreiche CD-Einspielungen und Auszeichnungen sind ein weiterer Beleg für die Güte dieses Chores, der übrigens in „gemischter Aufstellung“ singt: Die Sängerinnen und Sänger einer Stimmgruppe stehen nicht zusammen, sondern jeweils neben Vertretern anderer Stimmgruppen, was eine größere Selbstständigkeit der Stimmführung und stärkere klangliche Verflechtung der Einzelstimmen bewirkt.

Geleitet wird der Jugendchor Osnabrück von Johannes Rahe, der ihn auch gründete. Rahe ist als Chor- und Stimmerzieher durch intensive Studien der Geisteswissenschaften und der Musik sowie die umfangreiche Erforschung stimmlicher Ausdrucksgestaltung und unterschiedlicher Chortraditionen für seine Aufgabe Dirigent

bestens prädestiniert. Die Breite und Tiefe seiner künstlerischen und pädagogischen Arbeit wird dabei in vorwärtsgewandten, oftmals experimentellen und unorthodoxen Interpretationen und Projekten sowie durch den Austausch und die Zusammenarbeit mit Orchestern, Chören und vielgestaltigen Ensembles aus der ganzen Welt dokumentiert.

So kommt es auch zur Kooperation mit dem Ensemble Sarband: Der Name stammt aus der nahöstlichen Musiktheorie und bedeutet „Verbindung“; er steht für eine improvisierte Brücke, die zwei Kompositionen miteinander verknüpft, denn die Künstlerinnen und Künstler unter der Leitung des Ensemblegründers Dr. Vlado Ivanoff verstehen sich als Brückenbauer zwischen Kulturen, Menschen und Zeiten: Die Programme vereinen Menschen aus den verschiedensten Kulturen und Hintergründen, vermitteln zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Alter Musik und lebendigen Traditionen. In der Welt von Sarband musizieren Künstler aus Bulgarien, der Türkei, dem Libanon, dem Irak, Schweden, China, England, Japan, Italien und Deutschland miteinander. Die Zusammenarbeit innerhalb des Ensembles ist jedoch kein modisches Crossover-Treffen, sondern kontinuierlich angelegt und ein gleichberechtigter Dialog: Jeder Künstler bringt uneingeschränkt seine heimische Tradition, seine eigene Geschichte und seine persönliche Kreativität in die Programme ein.

Stehen heute meist die religiösen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Differenzen zwischen Orient und Okzident im Vordergrund, so will Sarband zeigen, dass die Musik nicht nur Dekor, sondern weltoffenes Medium gegenseitigen Respekts war und auch heute noch sein kann:

ein Beispiel für Verständnis und Anerkennung, ein Exempel des Friedens. Das Ensemble nimmt sein Publikum also mit auf eine Reise durch Raum und Zeit, durch Religionen und Kulturen: „Es ist eine Reise, auf der man die gewohnten Bahnen des Denkens und des Musikbetriebs hinter sich lassen kann, wenn man sich ganz auf die Botschaft einlässt“, erklärt das Ensemble seine musikalische Arbeit.

Programme mit einem breiten Repertoire aus der Alten Musik verbinden die historische Aufführungspraxis Europas mit den lebendigen Traditionen des Mittelmeerraums: Hier widmet sich Sarband immer wieder gerne dem Osmanischen Reich als kulturell hochstehendem, religiös tolerantem Vielvölkerstaat mit reichem musikalischem Erbe. In Kooperationen mit anderen Ensembles und Orchestern, darunter die Barocksolisten der Berliner Philharmoniker, das Modern String Quartet, der Chorus Sine Nomine, die King's Singers oder Concerto Köln – und in Mainz eben mit dem Jugendchor Osnabrück – werden die Differenzen zwischen Kulturen und Religionen sowie zwischen Alt und Neu hinterfragt.

Das Ensemble Sarband ist kurz vorher übrigens schon einmal zu Gast in der Landeshauptstadt: Im Rahmen des Mainzer Musiksommers spielt es am 9. August um 20 Uhr in St. Antonius Lieder aus dem Andalusien des 12. Jahrhunderts, Romanzen aus der mündlichen sefardischen Tradition und Instrumentalwerke der osmanischen Hofmusik des 18. Jahrhunderts.

Das Konzert findet bei freiem Eintritt statt. Um eine Spende wird gebeten.

## Das Wort steht im Mittelpunkt

*Domkonzert am 18. September mit Beethovens C-Dur-Messe*



*Beethoven-Denkmal auf dem Bonner Münsterplatz  
von Jacob Daniel Burgschmiet (1796-1858)*

**Die Reihe der Domkonzerte startet am 18. September 2011 um 19.30 Uhr und holt die Messe in C-Dur op. 86 für Soli, Chor und Orchester aus ihrem Schattendasein heraus, das sie neben der alles überragenden „Missa solemnis“ führt.**

„Was haben Sie denn da wieder gemacht?“ Jenen Satz wird Domkapellmeis-

ter Mathias Breitschaft sicherlich nicht von den Rezensenten dieses Konzertes zu hören bekommen. Beethoven musste ihn sich allerdings gefallen lassen: Fürst Nikolaus II. von Esterházy, der das Werk zum Namenstag seiner Ehegattin Maria Josepha Hermengilde von Liechtenstein in Auftrag gegeben hatte, zeigte sich von Beethovens Messe etwas irritiert, hatte der Bonner doch einmal mehr gegen den Zeitgeist komponiert: Bei der Uraufführung am 13. September 1807 in Eisenstadt war das Publikum verblüfft und zeigte sich befremdet. In Distanz zur Konvention hatte Beethoven einige Monate später an seinen Verleger Breitkopf geschrieben: „Von meiner Messe [...] glaube ich, dass ich den Text behandelt habe, wie er noch wenig behandelt [wurde].“

Die Messe ist hier entsprechend den Hauptteilen des katholischen Hauptamtes in fünf selbständige Blöcke gegliedert: das „Kyrie“, das „Gloria“, das „Credo“, „Sanctus“ und „Benedictus“ zusammengefasst sowie das „Agnus Dei“. Innerhalb sind die Blöcke nicht in Arien und Chöre unterteilt, sondern bilden jeweils ein mehrgliedriges, symphonisches Ganzes, musiziert und gleichberechtigt getragen von Solisten, Chor und Orchester. Den Singstimmen verlangt der Komponist hier fast schon instrumentale Leistung ab und bettet Chor und Solisten-Quartett in einen wechselseitigen Dialog, der ganz im Zeichen des musikalischen Flusses steht.

Anstelle auskomponierter Arien stehen bündige solistische Abschnitte, wodurch der ariose, konzertante Charakter der So-

lopartien völlig fehlt. An seine Stelle tritt die Botschaft, die Interpretation: Beethoven verknüpft die thematische und motivische Arbeit mit der Textimmanenz, indem er die Bedeutung des gesungenen Wortes in den Mittelpunkt rückt: In seiner ersten Messen-Vertonung hat der Komponist der Aussage gegenüber der Ausgestaltung eindeutig den Vorrang gelassen.

Als Vorbild für die C-Dur-Messe können die – ebenfalls im Auftrag des Fürsten von Esterhazy komponierten – sechs letzten Messen Joseph Haydns gelten, die Beethoven selbst als „unnachahmliche Meisterstücke“ ansah und während der Komposition der eigenen Messe wohl auch studierte. Nicht zufällig entdeckte die Musikwissenschaft 1991, dass Skizzen des „Glorias“ auch zwei Stellen aus Haydns „Schöpfungsmesse“ enthalten.

Andreas Meyer schreibt in einer Ausführung zur C-Dur-Messe: „Zwischen dem verhaltenen ersten Takten und dem friedlich ausklingenden Schluss entfaltet Beethoven seinen ungezügelt Gefühlskosmos und verknüpft die geistlichen Texte unüberhörbar mit seiner subjektiven, leidenschaftlichen Weltsicht.“ So erzähle dieses Werk mitunter vom „grenzensprengenden Freiheitskampf des Individuums, von rastloser Suche und von der tief empfundenen Sehnsucht nach einer besseren, menschlicheren Welt“.

Lässt man es im Blätterwald der Biografien rauschen, erfährt man, dass Esterházy Hofkapellmeister Johann Nepomuk Hummel auf die fürstliche Frage „Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?“ schadenfroh gelacht haben und Beethoven hernach auch aufgrund der einfachen Unterkunft wütend die Stadt verlassen haben soll. In einem Brief an die Gräfin Henrietta Zielinska gebrauchte der

Auftraggeber übrigens noch deutlichere Worte: „Beethovens Messe ist unerträglich lächerlich und hässlich [...] Ich bin nicht davon überzeugt, dass man sie ernst nehmen kann.“

Der Dichter E.T.A. Hoffmann hatte erwartet, in der ersten Messe-Vertonung Beethovens die Kraft dessen fünfter Sinfonie zu hören, äußerte sich in seinen „Konzertberichten“ jedoch überrascht über den „Ausdruck eines kindlich heiteren Gemüths, das, auf seine Reinheit bauend, gläubig der Gnade Gottes vertraut und zu ihm fleht wie zu dem Vater, der das Beste für seine Kinder will und ihre Bitten erhört“. Besonders im „Agnus Dei“ von Opus 86 empfand der Poet „ein Gefühl der inneren Wehmut, die aber das Herz nicht zerreißt, sondern ihm wohlthut, und sich, wie der Schmerz, der aus einer anderen Welt gekommen ist, in überirdische Wonne auflöst.“

Aus heutiger Sicht ist Beethovens C-Dur-Messe vor allem auch eines: ein überraschender und erkenntnisreicher Blick in die „Werkstatt“ des Komponisten, in der er mit diesem „Pilotprojekt“ (Andreas Meyer) bereits die Klänge seiner neunten Sinfonie und der „Missa solemnis“ ahnte.

Neben der Beethoven-Messe kommt auch das „Salve Regina“ von Karl Josef Müller zur Aufführung.

Karten für das Konzert am 18. September 2011 um 19.30 Uhr im Dom sind in den Vorverkaufsstellen im Infoladen des Bistums (Heiliggrabgasse 8, ☎ 06131 253888 sowie in der Dominformation Markt 10, ☎ 06131 253412) und an der Abendkasse zum Preis von 10,- und 5,- Euro erhältlich.

## Memoiren eines großen Domchor-Fans

*Johannes Gersters Leben zwischen Mainz, Bonn und Jerusalem*



*Johannes Gersters Biografie ist im Ingelheimer Leinpfad Verlag erschienen und kostet 19,90 Euro (328 Seiten; ISBN-Nummer 978-37782-95-9)*

**Der Mainzer Domchor zieht sich – dieses Wortspiel sei erlaubt – wie ein roter Faden durch das Leben des 70-jährigen CDU-Politikers und Mainzer Urgesteins Johannes Gerster: ob er selbst als Bub' mitsang oder den Chor während seiner politischen Karriere nach Bonn, Berlin oder Jerusalem einlud.**

Vorab: Gersters Lebensbeschreibung ist spannend – egal, welcher Couleur ihr Leser angehört: Sein politisches Lebenswerk ist beachtlich und reicht von den Anfängen als junger Bundestagsabgeordneter in Bonn über Mainzer Stationen bis hin zur

verdienstvollen Tätigkeit als Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. Im entspannten Plauderton hält Gerster Rückblick auf sein Leben, seine Kindheit im Mainz der Nachkriegszeit, sein Studium, den Beruf im Fokus der Öffentlichkeit, Privates. Dass der Mainzer Domchor hier immer wieder Erwähnung findet, kommt nicht von ungefähr, denn schon sein Onkel Dr. Paul Georg Köllner war Domkapellmeister.

Da werden die Domchor-Knaben nach dem Krieg zu einem Konzert nach Worms-Herrnsheim gefahren und kommen „betrunken“ zurück: Sie hatten eine ihnen bis dato völlig unbekannte koffeinhaltige Brause namens Coca Cola in Massen getrunken; 1990 singt der Mainzer Domchor für den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und das Diplomatische Chor im Bonner Münster („Ich war stolz auf Mathias Breitschaft und ‚seinen‘ Domchor...“); 1991 gestaltet der Klangkörper ein Festkonzert im Berliner Schauspielhaus am Vorabend des Tages der Deutschen Einheit; schließlich besucht der Chor Gersters auch auf seiner Konzertreise nach Jerusalem: Da der Flieger für die Choristen morgens um 6 Uhr ging, feierten die rund 50 erwachsenen Sänger in Gersters Wohnung bis zum Aufbruch in den frühen Morgenstunden. Diese und andere Anekdoten zeigen, wie wichtig der Mainzer Domchor für Johannes Gerster war – und ist: als Ehrenvorsitzender des Vereins der Freunde der Musica Sacra am Hohen Dom zu Mainz.

**dreiklang** ist eine Publikation im Auftrag der Musica Sacra am Hohen Dom zu Mainz.

---

Idee, Konzept und Umsetzung sowie Redaktion & Layout: Jan-Geert Wolff (jgw)

**Jan-Geert Wolff, Kulturjournalist**

Lettenpfad 4

55288 Udenheim

Telefon: 06732 9349985

E-Mail: [jgw@schreibwolff.de](mailto:jgw@schreibwolff.de)

**Bildnachweise, soweit es sich nicht um selbst erstellte Abbildungen handelt:**

Titelgrafik: Wikipedia/jgw

Seite 4: Domchor Mainz

Seite 10: privat

Seite 13: Orgelbauverein St. Stephan e.V. (Birgit Kastler)

Seite 14: Orgelbauverein St. Stephan e.V.

Seite 15: Ensemble Sarband, Jugendchor Osnabrück

Seite 17: Wikipedia (Hans Weingartz)